



Neues Gymnasium Oldenburg

Facharbeit

Thema:

Die Briten im Norden

Deutsch-Britische Verhältnisse

Verfasser:

Inga Sievers und Margarete Hinrichs

Fachlehrer: Herr Keilhack

Seminarfach: Sf805

Abgabetermin: 05.03.2018

Gliederung

- 1. Einleitung**
- 2. Besatzung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg**
 - 2.1 Britische Besatzung

Britische Besatzung in der Stadt Oldenburg – Welche Spuren hat die Besatzung hinterlassen?

von Inga Sievers

- 3. Vorgehensweise**
- 4. Befreiung der Stadt Oldenburg 1945**
- 5. Die britische Militärregierung in Oldenburg**
 - 5.1 Entnazifizierung
 - 5.2 Politisches und gesellschaftliches Treiben in der Stadt
 - 5.3 Flüchtlinge und Vertriebene in Oldenburg nach dem Zweiten Weltkrieg
 - 5.4 Beschlagnahmungen auf Grund von Wohnungsnot
- 6. Britisches Leben in Oldenburg**
 - 6.1 Abzug der britischen Truppen aus der Stadt
- 7. Spuren im heutigen Oldenburg**
 - 7.1 Bewusstsein der Bevölkerung über die Besatzungszeit

Beziehungen zwischen jungen Deutschen und britischen Soldaten

von Margarete Hinrichs

- 8. Quellenanalyse anhand von Literatur**
- 9. Methode Interview**
- 10. Auswertung der Interviews**
 - 10.1 Erstes Interview
 - 10.2 Zweites Interview
 - 10.3 Drittes Interview
 - 10.4 Viertes Interview
 - 10.5 Fünftes Interview
- 11. Fazit**
 - 11.1 Schlusswort

12. Literatur- und Quellenverzeichnis

13. Erklärung

14. Anhang

15. Digitaler Anhang

1. Einleitung

Die folgende Facharbeit behandelt das Thema der britischen Besetzung im Norden Deutschlands nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie ist in den historischen Fachbereich einzuordnen, enthält jedoch auch gesellschaftliche Aspekte. Eingeleitet wird die Arbeit durch einen kurzen Überblick über die Situation des besetzten Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei wird konkret auf die britische Besatzungszone, welche in dieser Arbeit die zentrale Rolle spielt, eingegangen. Die Arbeit wird in zwei Teile gegliedert.

Der erste Teil beschäftigt sich mit der britischen Besetzung in der Stadt Oldenburg. Es wird untersucht, wie damals das Leben in der Stadt unter der Besetzung ablief und wie die britische Besatzungsmacht sich in Oldenburg organisierte und auswirkte. Zudem geht es darum, inwiefern die Besatzungszeit Spuren im heutigen Stadtbild hinterlassen hat und wie weit die Oldenburger Bevölkerung über die Vergangenheit der Stadt informiert ist. Die konkrete Fragestellung ist dabei: „Welche Spuren hat die britische Besetzung in der Stadt Oldenburg hinterlassen?“

Im zweiten Teil der Facharbeit geht es um die Begegnungen zwischen britischen Soldaten und Deutschen in der britischen Besatzungszone. Es wird untersucht, wie das Zusammenleben und der Umgang zwischen Besatzern und Besetzten auf sozialer Ebene abliefen. Dabei wird besonders auf Beziehungen zwischen jungen britischen Soldaten und jungen Deutschen in der Zeit geachtet, aber auch auf persönliche Einstellungen und Gefühle der Bevölkerung insgesamt. Die konkrete Fragestellung ist hierbei: „Inwiefern sind sich die deutsche Bevölkerung und britische Militäranghörige auf der persönlichen Ebene begegnet, und gab es private Freundschaften und Beziehungen zwischen ihnen?“

2. Besatzung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Deutschland unter den vier Siegermächten Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und Frankreich „aufgeteilt“. Diese haben jeweils eine sogenannte Besatzungszone zugesprochen bekommen. Das Ziel war, Deutschland zu entnazifizieren, zu demokratisieren, zu dezentralisieren und zu entmilitarisieren. Die Siegermächte wollten ausschließen, dass Deutschland den neu gewonnenen Frieden gefährdet, deshalb brachten sie das Land vorerst unter ihre Kontrolle. Auf der Konferenz von Jalta, die im Februar 1945 stattfand, einigten sich die drei Siegermächte Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Amerika und die Sowjetunion auf gemeinsame Ziele der Besatzungspolitik. Hierzu wurde ein Alliiertes Kontrollrat in Berlin als oberste Instanz der Besatzungsmächte eingerichtet. Alle sahen

die Bestrafung deutscher Kriegsverbrecher und die völlige „Ausrottung“ jeglichen nationalsozialistischen und militaristischen Einflusses in der öffentlichen Verwaltung, Kultur und Wirtschaft als notwendig an. Zudem sollte Deutschland Reparationen im Umfang der seinerseits angerichteten Zerstörungen leisten. Wie diese Maßnahmen durchgeführt werden sollten, blieb allerdings offen. Auch aufgrund verschiedener Meinungen und unterschiedlicher politischer Intentionen gingen die Siegermächte, trotz vorherigen Absprachen, hierbei sehr unterschiedlich vor. Die Besatzungspolitik in der britischen Besatzungszone setzte, im Gegensatz zu den anderen Mächten, vorwiegend auf einen pragmatischen, kooperativen Umgang mit den Deutschen. (vgl. Gilhaus / Neuwöhner 2017: S.45-47, S. 58. Hoffmann 2006, S.60, S. 60)

2.1 Britische Besatzung

Die britische Besatzungszone lag im Westen Deutschlands und umfasste die heutigen Bundesländer Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Insgesamt umfasste dieses Gebiet mehr als ein Viertel der Fläche Deutschlands und war mit rund 22,3 Millionen Einwohnern die bevölkerungsreichste aller Besatzungszonen. Die Besatzungszeit umfasste die Jahre 1945 bis 1955, wobei die Dauer der Besatzung in unterschiedlichen Teilen der Besatzungszone variierte. Die Zahl der britischen Soldaten in Deutschland zu Beginn der Besatzungszeit wird auf ungefähr 80.000 Mann geschätzt. Zwischen 1955 und 1963 betrug die Zahl der in der Bundesrepublik stationierten britischen Soldaten gleichbleibend etwa 60.000 bis 70.000. Nach 1963 (Ende der Wehrpflicht in Großbritannien) sank diese Zahl kontinuierlich und im Jahr des Abzugs der britischen Truppen aus Deutschland, 2019, sollte diese Zahl planmäßig bei 4.500 britischen Soldaten liegen. (vgl. Gilhaus / Neuwöhner 2017, S.47, S.107).

Im Zuge der Unterbringung der britischen Soldaten kam es zu Beschlagnahmungen privater Wohnungen oder Häuser deutscher Familien. In manchen Regionen wurden sogar ganze Stadtteile beschlagnahmt. Als feststand, dass die Briten längere Zeit in Deutschland bleiben würden, begann ab 1948 der Familiennachzug der Soldaten. Dies verschlimmerte den Wohnungsmangel, der bereits infolge der Zerstörung durch den Krieg, des Zuzugs von Vertriebenen und der Einquartierung der britischen Soldaten bestand. Aufgrund von zunehmender Kritik an der misslichen Wohnsituation sowohl von Seiten der Besatzer als auch von Seiten der Besetzten wurden bis 1958 die Privathäuser an die Deutschen zurückgegeben. Gleichzeitig wurden Projekte wie massive Wohnungsbauprogramme gestartet. In den 1950er Jahren entwickelten sich somit eigene

britische Siedlungen, die nur von britischen Soldaten und ihren Familien bewohnt wurden. Teilweise waren diese Siedlungen sogar Sperrgebiet für deutsche Bürger. Sie beherbergten eine eigene Infrastruktur mit Schulen, Supermärkten und Ärzten. Die Deutschen bezeichneten diese Siedlungen oft als „Klein London“. (vgl. Blum 2017 in Gilhaus/Neuwöhner (Hrsg.): S. 15/16, vgl. Stratmann in Gilhaus/Neuwöhner (Hrsg.): S. 31/32, vgl. Müller de Rot 2009: S. 6, S.47).

Nach Einmarsch der britischen Besatzer wollten diese möglichst schnell eine loyale, effiziente deutsche Verwaltung aufbauen. Dies stellte die britische Militärregierung vor eine Herausforderung. Einerseits sollte die Verwaltung zeitig wieder arbeiten, andererseits sollten keine nationalsozialistisch belasteten Fachkräfte im Öffentlichen Dienst arbeiten. Die Besatzungsmacht setzte bisherige Bürgermeister und Landräte ab und schloss Gerichte und Behörden. Viele der NS-Politiker wurden von der Besatzungsmacht verhaftet (die meisten Freiheitsstrafen dauerten nur wenige Monate, teilweise jedoch auch Jahre), allerdings wurden nur die wenigsten vor ein Militärgericht gestellt und verurteilt. (vgl. Hoffmann 2006, S.63. Eckhardt, Minke/Kuropka/Milde (Hg.), S. 33-35.)

Die britische Besatzungsmacht kontrollierte zudem auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben. Nach Kriegsende begannen nach und nach wieder soziale Veranstaltungen wie Tanzabende und Theateraufführungen, doch die Briten achteten darauf, dass die Schützenvereine und frühere Kriegervereine geschlossen blieben. Die Soldaten bekamen vorgegeben, wie sie sich den Deutschen gegenüber zu verhalten hatten, und es kam zu zahlreichen Einschränkungen für die deutsche Bevölkerung durch die Militärregierung. Beispiele dafür sind das Ausgehverbot für Deutsche und das Fraternalisierungsverbot, welche später in der Arbeit noch genauer erläutert werden. (vgl. Eckhardt, Minke/Kuropka/Milde (Hg.), S.33.)

Britische Besatzung in der Stadt Oldenburg – Welche Spuren hat die Besatzung hinterlassen?

von Inga Sievers

3. Vorgehensweise

Dieser Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der britischen Besatzung in der Stadt Oldenburg. Dabei soll die zentrale Frage: „Welche Spuren hat die britische Besatzung in der Stadt Oldenburg hinterlassen?“ beantwortet werden.

Im Zuge der Recherche hat sich gezeigt, dass es sinnvoll ist, sich erst umfassend mit der vergangenen Besatzungszeit (in Oldenburg) zu beschäftigen, um herauszufinden, welche Spuren diese im heutigen Oldenburg hinterlassen hat. Dabei ist zu beachten, dass in den Quellen meist von dem Land Oldenburg die Rede ist, diese Arbeit sich aber auf die Stadt Oldenburg beschränkt. Um herauszufinden, wie die Besatzungszeit in der Stadt Oldenburg ablief, wurden Quellen untersucht, die von dieser Zeit in der Stadt berichten. Außerdem wurden Gespräche mit Experten auf dem Gebiet der Oldenburger Stadtgeschichte und mit einer durch die Besatzung betroffenen Person geführt. Vor diesen Gesprächen wurden Fragen aufgestellt. Diese befinden sich, ebenso wie entweder eine Aufnahme oder eine Mitschrift des Gespräches, im Anhang. Daraufhin folgten eine Betrachtung des Stadtbildes sowie Besichtigungen an Orten mit Bedeutung für das Thema in der Stadt. Um die Präsenz der Stadtgeschichte in der Oldenburger Bevölkerung zu untersuchen, wurden im Zuge der Entstehung der Arbeit verschiedene Bürger und Bürgerinnen verschiedener Altersgruppen zu ihrem Kenntnisstand und ihren Erinnerungen befragt.

4. Befreiung der Stadt Oldenburg 1945

Anfang April 1945 erreichten erste alliierte Truppen das Gebiet des späteren Niedersachsens. Die Alliierten wollten das Land in drei Stoßrichtungen erobern. Während die kanadische Armee mit polnischer Unterstützung nach Ostfriesland vorrückte, nahm die amerikanische Armee den südlichen Teil des späteren Niedersachsens ein. Die britische Armee besetzte das Zentrum Niedersachsens und zog nach Nordosten, so fiel auch die Stadt Oldenburg in die britische Besatzungszone. Die deutschen Truppenteile waren schwach und leisteten kaum Widerstand oder ergaben sich kampflos. Am 04.05.1945 endeten alle Kampfhandlungen in Norddeutschland und den Niederlanden mit der Teilkapitulation der deutschen Streitkräfte auf diesem Gebiet. Die Stadt Oldenburg konnte schon am 03.05.1945 von kanadischen und britischen Truppen befreit und kampflos übergeben werden. Oldenburg überstand den Zweiten Weltkrieg fast unzerstört. Am 08.05.1945 folgte die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht. (vgl. Hoffmann 2006: S. 58/59, S.62; vgl. Koch 1984: S.33/34)

5. Die britische Militärregierung in Oldenburg

In den ersten Monaten nach Kriegsende waren neben britischen Truppen auch kanadische Truppen in der Stadt, diese wurden jedoch bald ganz von britischen Truppen abgelöst. Unmittelbar nach ihrem Einmarsch errichteten die Briten in Oldenburg eine Militärregierung, welche offiziell

als „Militärregierung Deutschland–Britisches Kontrollgebiet“ bezeichnet wurde. Diese Militärregierung begann nach ihrem Eintreffen rasch mit der Umsetzung der Ziele ihrer Besatzungspolitik. Fritz Koch wurde am 06.05.1945 von der britischen Militärregierung zum Bürgermeister der Stadt Oldenburg ernannt, er war jedoch als Stadtoberhaupt der Militärregierung unterstellt. Die Besatzungsmacht setzte sich zu diesem Zeitpunkt noch aus kanadischen und britischen Truppen zusammen. (vgl. Koch 1984: S. 34/35; vgl. Hoffmann 2006: S. 62)

5.1 Entnazifizierung

Im Zuge der britischen Besatzungspolitik wurde Koch vor allem mit der Entnazifizierung der Stadt Oldenburg beauftragt, und so wurden bald darauf Nationalsozialisten aus der Stadtverwaltung entlassen und Hakenkreuze von öffentlichen Gebäuden entfernt. Diese schnelle Ernennung eines Bürgermeisters sowie die offensichtliche Entnazifizierung der Stadt (die Verurteilung von Nationalsozialisten, das Entfernen von nationalsozialistischen Symbolen) sollten davon überzeugen, dass die Briten schnell und gründlich mit der Demokratisierung der Stadt anfangen. Die Briten befanden sich in einem Zwiespalt: einerseits sollte die gesamte Stadt – wie überall in Deutschland - von nationalsozialistischen Einflüssen „gesäubert“ werden, andererseits mussten drängende Probleme bewältigt werden. Ein Beispiel für diesen Zwiespalt war die Entnazifizierung des Arztberufes. Ärzte waren gerade in der Nachkriegszeit dringend notwendig, doch auch unter ihnen befanden sich Nationalsozialisten. Die britische Militärregierung entschied sich für einen Kompromiss, die Praxen von schwer nationalsozialistisch belasteten Ärzten wurden geschlossen, alle anderen blieben aufgrund der Umstände fürs Erste geöffnet. Eine weitere Sonderbehandlung im Zuge der Entnazifizierung betraf die Landwirtschaft. Die Briten waren für die Nahrungsversorgung der gesamten britischen Besatzungszone zuständig und benötigten dazu das noch vorhandene Nahrungsmittelversorgungssystem der Deutschen, auch wenn dieses nicht frei von nationalsozialistischen Einflüssen war. An dieser Stelle lässt sich anmerken, dass es bis heute nicht gelungen ist, alle nationalsozialistischen Symbole aus der Stadt zu verbannen, so finden sich heute noch in alten Büchern der Universitätsbibliothek Spuren des Hakenkreuzstempels. (siehe Anhang Interview 6; vgl. Koch 1984: S. 39/40; vgl. Reichert 1998: S. 91, S. 94)

5.2 Politisches und gesellschaftliches Treiben in der Stadt

Das gesamte Treiben in der Stadt und somit auch die Oldenburger Bevölkerung unterlagen der Militärregierung. Am 05.05.1945 wurden in einem von der Militärregierung herausgegebenen Zeitungsblatt Verhaltensregeln für die Oldenburger festgehalten. Demnach wurden die Bürger

aufgefordert, alle vorhandenen Waffen und Sprengsätze, Kameras sowie Rundfunkgeräte abzugeben. Außerdem wurde für die erste Phase der Nachkriegszeit eine Ausgangssperre verhängt, welche für weibliche Personen eine Ausgangszeit von zwei Stunden pro Tag vorsah, während männliche Bewohner der Stadt ihre Wohnungen nur mit einem Erlaubnisschein der Militärregierung verlassen durften. Später galt ab 21 Uhr eine von den Briten verhängte Sperrstunde. Öffentliche Versammlungen und das Singen von nationalsozialistischen Liedern waren von der Militärregierung strengstens untersagt. Trotz dieser Verordnungen und Verbote sicherten die Briten den Oldenburgern eine weiterführende, ausreichende Lebensmittelversorgung zu. (vgl. Koch 1984: S. 34/35, S. 38; vgl. Hoffmann 2006: S. 66; siehe Anhang Interview 6)

Neben den zahlreichen Veränderungen und Entlassungen in der Politik und Stadtverwaltung wurden auch Institutionen wie Behörden, Gerichte und Schulen von der Militärregierung geschlossen. Als Ersatz dienten von den Briten eingerichtete Militärgerichte. Die Militärregierung sah jedoch vor, dass diese Einrichtungen ihre Arbeit schnell wieder aufnehmen, und so waren die meisten Institutionen im Verlauf des Jahres 1946 wieder geöffnet worden. Durch diese schnelle Wiedereröffnung kam es oftmals zu katastrophalen Arbeitsbedingungen für Richter, Beamte und Lehrer (und somit ebenso für die Schüler). Die Räume waren provisorisch, beengt und teilweise ungeheizt. Zudem stieg die Schülerzahl durch die große Anzahl der Neubürger rapide an. (vgl. Eckhardt 2009 in Minke / Kuroпка / Milde (Hrsg.): S. 33)

5.3 Flüchtlinge und Vertriebene in Oldenburg nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach Kriegsende kam Oldenburg auf eine ungefähre Einwohnerzahl von 117.000, darunter befanden sich 38.000 Neubürger, von denen die meisten Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten waren. Außerdem befanden sich knapp 5000 Umquartierte in Oldenburg, das waren Menschen, die sich nur übergangsweise in der Stadt aufhielten. Dazu kamen 6.600 Displaced Persons (DPs)¹ die noch nicht wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt waren. Dieser enorme Bevölkerungszuwachs (27,6% der Bürger waren neu zugezogen), stellte die Militärregierung vor eine zusätzliche Herausforderung, denn für all diese Menschen musste Wohnraum gefunden werden. Aufgrund der nur sehr geringen Zerstörung der Stadt nutzte die Militärregierung zunächst die Möglichkeit der Unterbringung in unterbelegte Privatwohnungen. Zudem wurden Flüchtlinge in Schulen, Turnhallen und Lagern ehemaliger Zwangsarbeiter aus

¹ Unter Displaced Persons versteht man, im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg, Zivilpersonen, die sich kriegsbedingt außerhalb ihrer Heimat aufhalten und auch nicht ohne Hilfe der Besatzungsmächte dorthin zurückkehren können (meist waren DPs ausländische Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter) (vgl. Wetzel 2013: o.S.).

Osteuropa untergebracht. Da Oldenburg eine lange Geschichte als Garnisonsstadt² hat, traf die Besatzungsmacht auf eine bereits vorhandene militärische Infrastruktur. So wurden bald in den Kasernen Flüchtlinge untergebracht. Auf dem Kasernengelände Kreyenbrück sollten bis zu 3000 Menschen untergebracht werden. Durch diese Unterbringung in der Kaserne entwickelte sich am Rande der Stadt die „Flüchtlingssiedlung Kreyenbrück“, diese war von der Stadt abgeschnitten und eine kleine Welt für sich (es gab eine eigene Schule, eine „Notkirche“ sowie kleinere Betriebe, welche Arbeitsplätze boten). Nach Abzug der Briten wurde die Kaserne an die deutsche Regierung „zurückgegeben“ und im Zuge der Wiederbewaffnung Deutschlands und des Beitritts zur NATO 1955 wieder für militärische Zwecke genutzt. Das hieß für die dort untergebrachten Flüchtlinge, dass sie die Kaserne verlassen mussten. Dies betraf rund 1800 Menschen, welche nun in neu erbauten Siedlungen – im sogenannten Ersatzwohnungsbauprogramm - untergebracht wurden. Die meisten der 1800 Menschen kamen im umliegenden Stadtteil Kreyenbrück unter. (vgl. Pleitner 2009 in Elerd / Meyer / Steinwascher (Hrsg.): S.135-143)

Ähnlich wie in der „Flüchtlingssiedlung Kreyenbrück“, entwickelte sich auch im ehemaligen Ostarbeiterlager Ohmstede eine eigene kleine Welt. Die Bewohner waren vor allem Displaced Persons, die noch auf ihre Rückkehr in ihre Heimat oder die Ausreise in ein Drittland warteten. Die Militärregierung war für die Versorgung der dort lebenden Menschen verantwortlich. Die Besatzungsmacht organisierte solche Lager meist nach Herkunft. So waren zum Beispiel in Ohmstede die meisten DP's lettischer Herkunft. Um das Lager herum entwickelte sich eine „Lettische Kolonie“ in welcher die lettische Kultur gepflegt wurde und die Bewohner sich gegenseitig halfen. Jedoch war das Lager abgeschirmt von der Stadt und so fiel den Heimatlosen sowohl die Integration in das Arbeitsleben als auch in das gesellschaftliche Leben schwer. Die Folge dieser erschwerten Lebensbedingungen war erneute Auswanderung, bis 1960 schließlich bundesweit alle DP-Lager aufgelöst wurden. Anstelle des Lagers wurde die Rennplatzsiedlung erbaut. (vgl. Pleitner 2009 in Elerd / Meyer / Steinwascher (Hrsg.): S. 141/142)

5.4 Beschlagnahmungen aufgrund von Wohnungsnot

Im Zuge der Wohnungsnot sind auch in Oldenburg einige Fälle von Beschlagnahmungen privater Wohnungen und Häuser durch die britische Militärregierung bekannt. Die Militärregierung

² Eine Garnisonsstadt ist eine Stadt, in der militärische Truppen, Verbände, Einrichtungen, Dienststellen oder Ähnliches untergebracht sind.

nutzte diese Wohnungen meist für die Unterbringung ihrer Offiziere oder höher gestellten Soldaten und die vorherigen Bewohner wurden in andere Häuser umquartiert. Durch diese Zwangseinquartierungen und Beschlagnahmungen kam es öfter zu Konflikten zwischen den Oldenburgern und der Militärregierung, da die Oldenburger nicht bereit waren, ihren Wohnraum freizugeben und mit anderen Familien zusammenzurücken. Gegen Ende der britischen Besatzung in Oldenburg wurden die beschlagnahmten Wohnungen an ihre ehemaligen Bewohner zurückgegeben. Gegen Einzahlung in einen sozialen Wohnungsbaufonds war es den wohlhabenderen Oldenburgern möglich, sich von der Raumabgabe „freizukaufen“. (vgl. Pleitner 2009 in Elerd / Meyer / Steinwascher (Hrsg.): 138; vgl. Müller de Rot 2009: S. 6-10)

6. Britisches Leben in Oldenburg

Auch das Militärgelände Fliegerhorst in Oldenburg wurde nach Kriegsende an die Briten übergeben. So wurde dieser ab dem 09.05.1945 bis 1949 zunächst als Sammelstelle für Kriegsmaterial und Fahrzeuge aller Art genutzt und stand danach leer. Nach zwei Jahren übernahm 1951 die Royal Air Force Germany (RAFG), die obere Kommandobehörde der britischen Royal Air Force (RAF) in Nordwestdeutschland, den Flugplatz. Unter der RAFG wurde der Flugplatz um das Dreifache in Richtung Westen erweitert und eine 2000 Meter lange Start- und Landebahn wurde geschaffen. Auf dem Flugplatz herrschte nun ein reger Flugbetrieb der britischen Armee, allerdings fand das Treiben auf dem Fliegerhorst unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, sodass gerade im Stadtnorden lediglich die hohe Lärmbelastung vernommen wurde, welche auf wenig Begeisterung in der Bevölkerung stieß. Für weitere Kritik sorgten die Pläne der britischen Militärregierung, den kleinen Bürgerbusch zu bebauen. Nachdem der Militärregierung heftige Kritik seitens der Stadtverwaltung, des Stadtrates und der niedersächsischen Landesregierung entgegengebracht wurde, wurden die drei geplanten Kommandeurshäuser an anderer Stelle der Stadt (am Brookweg/Ecke Mittelweg) erbaut. Nahe dem Militärgelände Fliegerhorst, in Dietrichsfeld an der Pariser Straße und in Ofen, wurden 1953 englische Wohnanlagen zur Unterbringung von britischen Soldaten und ihren Familien erbaut. 1957 wurde der Fliegerhorst von den Briten an die deutsche Luftwaffe übergeben. (vgl. Reinsch; Tresbach 2008: S. 25, S. 29/30)

Englische Wohnsiedlungen, die wahrscheinlich nach britischen Plänen unter der Militärregierung gebaut wurden, finden sich meist in der Nähe von militärischem Gelände. Es ist nicht möglich, genau zu rekonstruieren, welche Gebäude im Auftrag der britischen Besatzungsmacht erbaut

wurden, doch die Architektur beziehungsweise der Baustil einiger Häuser und ganzer Siedlungen lässt auf eine Erbauung nach britischen Plänen schließen.

Die Briten lebten während ihrer Zeit in Oldenburg in ihrer „eigenen britischen Welt“. So bekam die Oldenburgische Bevölkerung nicht allzu viel von der Anwesenheit der britischen Soldaten mit. Ihre Freizeit verbrachten die Soldaten unter sich und beschlagnahmten dazu ganze Kneipen und Tanzlokale. Ein Beispiel dafür war „Das rote Haus“, welches sich in Donnerschwee befand und während der Besatzungszeit von den Briten für sich beansprucht wurde. Oldenburgern war der Zutritt zu diesen Räumlichkeiten von da an verboten, nur junge deutsche Frauen durften den britischen Soldaten zeitweise Gesellschaft leisten. (siehe Anhang Interview 3)

Die Kaserne Donnerschwee wurde von der britischen Militärregierung zur Unterbringung ihrer Soldaten genutzt. Die britischen Offiziere bewohnten die großzügigen Offiziershäuser mit großem Garten und waren somit abgeschirmt vom restlichen Treiben der Kaserne. Eines der beiden Offiziershäuser, welche beide noch auf dem Kasernengelände existieren, wurde in der Endphase des Krieges bei einem Luftangriff zerstört, von der britischen Militärregierung jedoch, identisch zum verbliebenen Haus und nach altem, deutschem Plan, neu erbaut. Neben Wohnraum für die Unterbringung der Briten, befanden sich auf dem Gelände noch Garagen und Werkstätten für LKWs. Generell waren die britischen Militärstandorte eine streng nach außen abgeschirmte Welt, mit eigenen Läden, Schulen und Kulturprogramm. 1954 wurde unter der Leitung der Militärregierung das GLOBE-Theater auf dem Kasernengelände Donnerschwee erbaut. Die meisten Filmtheater der Armee hießen nach Shakespeares Londoner Theater „Globe“ und knüpften damit an die englische kulturelle Tradition an. Dieses Theater war somit ein Stückchen „Home away from home“ für die Briten. So wurden auch die Eintrittskarten für Vorstellungen im Globe-Theater in britischer Währung bezahlt. Gezeigt wurden vor allem Schulungs-, Informations- und Nachrichtenfilme sowie Spielfilme zur Unterhaltung der Soldaten und ihrer Angehörigen.

Die Briten richteten sich wohl auf eine längere Besatzungszeit ein und planten langfristig für die Nachkriegszeit, so lässt sich der Bau eines so großen und gut ausgestatteten Theaters erklären. (vgl. Büttner 2018: o.S.; siehe Anhang Gespräch mit Dettmar Koch)

Unweit der Kaserne Donnerschwee wurde von der britischen Besatzungsmacht eine weitere Kaserne erbaut: die Clausewitz-Kaserne in Ohmstede. Sie diente der Unterbringung von Soldaten und wurde Zentrum einer neu entstehenden Militärsiedlung in Oldenburg. Die britische Militär-

regierung leitete damals zahlreiche Bebauungen in die Wege, um genügend Wohnraum zu schaffen. So entstand in Ohmstede die Siedlung Mühlenhofsweg im Bereich Eutiner- Birkenfelder- und Küstriner Straße. Hier entstanden zwischen 1951 und 1958 nach englischem Vorbild erbaute Reihenhäuser aus rotem Klinker. Im Zuge der Bebauung durch die Briten wurde ein großer Teil des Bereiches zwischen der Clausewitz-Kaserne und der Donnerschweer Kaserne bebaut. Diese Grundstücke haben sich allerdings im Laufe der Zeit weitestgehend verändert und wurden mittlerweile neu bebaut. Während der Besatzungszeit kamen mit den Familien der britischen Soldaten auch viele englische Kinder nach Oldenburg. Um den Kindern eine anständige Schulbildung zu gewährleisten, wurde unter Leitung der Militärregierung nahe den britischen Wohnsiedlungen, unweit der Kaserne Ohmstede und der Kaserne Donnerschwee, eine britische Schule erbaut. Die Schüler waren ausschließlich britische Kinder. Heute ist diese Schule die integrierte Gesamtschule Flötenteich. (vgl. Gloger 2016: o.S.; siehe Anhang Gespräch mit Dettmer Koch)

6.1 Abzug der britischen Truppen aus der Stadt

Insgesamt hielten sich die Briten von 1945 bis 1957/58 in der Stadt auf. Die militärischen Einrichtungen in Oldenburg wurden im Zuge der Wiederbewaffnung Deutschlands an die Bundeswehr übergeben. Der Abzug aus der Stadt Oldenburg fand früher statt als in anderen Teilen der britischen Besatzungszone. Und das, obwohl Oldenburg eine der ersten Städte war, die, mehrheitlich demokratisch gewählt, nationalsozialistisch wurde. Warum gerade in Oldenburg ein früher Abzug der Truppen stattfand, lässt sich nicht genau sagen. Es könnte mit dem Beitritt Deutschlands zur NATO und einer damit verbundenen Umstrukturierung des Landes zusammenhängen. (siehe Anhang Interview 6)

7. Spuren im heutigen Oldenburg

Die wohl offensichtlichsten Spuren der Besatzungszeit in der Stadt Oldenburg sind Gebäude, die die Briten hinterlassen haben. Es lassen sich heute noch unter der Besatzungsmacht erbaute Häuser beziehungsweise Siedlungen im Stadtbild erkennen. Besonders auffällig sind die typisch englischen Reihenhäuser aus rotem Klinker, welche sich unweit der ehemaligen Kasernen finden lassen. Beispiele dafür sind die Wohnsiedlung unweit des Fliegerhorstes an der Pariser Straße sowie die bereits erwähnte Siedlung in Ohmstede. Diese Häuser werden heute, soweit sie noch intakt sind, als „gewöhnliche“ Wohnhäuser von der Oldenburgischen Bevölkerung genutzt. Da sich im Rahmen dieser Arbeit nicht genau rekonstruieren lässt, welche Bauten unter Leitung der britischen Militärregierung erbaut wurden, ist schwer nachzuverfolgen, welche davon heute noch in

der Stadt existieren. Ein Beispiel für das Verschwinden der Spuren der Besatzungszeit ist die ehemalige englische Schule (heute die integrierte Gesamtschule (IGS) Flötenteich), sie befindet sich nicht mehr im Originalzustand und in den letzten Jahren wurden die von den Briten erbauten Gemäuer abgerissen und durch ein modernes Schulgebäude ersetzt. Es ist lediglich ein Gebäudeflügel aus Besatzungszeiten erhalten, doch auch dieser soll wohl bald abgerissen werden.

Auch die Zukunft der von Briten erbauten Gebäude auf militärischem Gelände ist ungewiss. Da in Oldenburg auf Dauer nur ein militärischer Stützpunkt (in der Henning-von-Tresckow-Kaserne in Bümmerstede) bleiben wird, gibt es für das übrige Militärgelände andere Zukunftspläne. Auf dem ehemaligen Kasernengelände in Donnerschwee ist heute ein Viertel mit 850 Wohnungen in größtenteils denkmalgeschützten Gebäuden entstanden. Das von Briten errichtete Offizierskasino wird vom Verein „Jugendkulturarbeit e.V.“ genutzt. Des Weiteren soll auf dem Gelände des Fliegerhorstes ein modernes Wohnviertel geschaffen werden, welches Wohnraum für die wachsende Stadt bieten soll. Die britischen Gebäude werden voraussichtlich Neubauten weichen müssen. (siehe Anhang Gespräch mit Dettmar Koch)

Im Gegensatz dazu sehen neue Pläne den Erhalt und die „Wiederbelebung“ des 1954 von Briten erbauten Globe-Theaters vor. Eine Kulturgenossenschaft hat vor, das Theater zu erwerben und dann wie in vergangenen Zeiten mit kulturellem Leben zu füllen. Das Globe-Theater wurde zu Besatzungszeiten für Unterhaltungszwecke der in Oldenburg stationierten britischen Soldaten erbaut und bot Raum für zahlreiche (englische) Theater- sowie Filmvorführungen. In Zukunft möchte die „Kulturgenossenschaft GLOBE“ das alte (und denkmalgeschützte) Gebäude sanieren und somit ein Stück britischer Baukunst in Oldenburg erhalten. Das Theater soll als Denkmal für die britische Besatzungszeit in Oldenburg erhalten werden und zu einem kulturellen Treffpunkt für Oldenburg und Umgebung werden. (vgl. Hasshold-Piezunka 2017: o.S.)

Neben den im Stadtbild erkennbaren Spuren, hat die Besatzungszeit auch weniger offensichtliche hinterlassen: Auch in der Stadt Oldenburg sind durch die britische Besatzung deutsch-britische Familien entstanden. Es lässt sich nicht sagen, wie viele deutsch-britische Beziehungen sich in Oldenburg entwickelten, denn viele der jungen Frauen gingen gegen Ende der Besatzungszeit mit ihren Männern nach England. Jedoch gibt es heute noch Familien mit britischen Wurzeln in der Stadt, sogenannte Besatzungskinder, die nach Oldenburg zurückkehrten, oder Oldenburger, deren deutsch-britische Vorfahren nach der Besatzungszeit in Oldenburg blieben. (vgl. Anhang Interview 3)

7.1 Bewusstsein der Bevölkerung über die Besatzungszeit

Um einen genauen Überblick über den Kenntnisstand der Oldenburger Bevölkerung über die Vergangenheit der Stadt zu bekommen, wäre eine umfassende Untersuchung zum Beispiel in Form einer Umfrage nötig. Da dieser gesellschaftliche Aspekt aber nicht der Schwerpunkt der Arbeit ist, können nur Eindrücke geschildert werden, die im Zuge der Recherche und Entstehung der Arbeit aufgenommen wurden. Demnach ist das Wissen über die Besatzungszeit größtenteils sehr gering, das Interesse, darüber mehr zu erfahren, jedoch durchaus vorhanden. Der Wissensstand umfasst meist nur Einzelheiten. Auffällig ist, dass die befragten Schüler/innen der IGS Flötenteich nicht wissen, dass ihre Schule eine „britische Vergangenheit“ hat. Es gibt dagegen auch Bürger/innen, die schon sehr lange in der Stadt leben oder sich intensiv mit der Stadtgeschichte beschäftigen und dementsprechend bestens über die Besatzungszeit in der Stadt informiert sind. Dies scheint aber eher die Ausnahme zu sein.

Beziehungen zwischen jungen Deutschen und britischen Soldaten

von Margarete Hinrichs

8. Quellenanalyse anhand von Literatur

Am Anfang der Besatzungszeit traten sich Briten und Deutsche eher skeptisch gegenüber. Niemand wusste genau, was ihn mit dem Einmarsch der britischen Truppen erwarten würde. Auf beiden „Seiten“ herrschte ein Gefühl der Angst und der Ungewissheit. Keiner konnte sich sicher sein, wie die andere Seite beim Aufeinandertreffen reagieren würde. Die Deutschen wussten nicht, wie die Briten mit ihnen als Besiegte und Besetzte umgehen werden, und die Briten konnten nicht einschätzen, auf wen sie in Deutschland treffen würden. Die Briten fürchteten sich besonders vor einem Wiederaufbau gewalttätiger Gruppierungen. Es folgten strikte Anordnungen für die deutsche Bevölkerung. So wurde ein Ausgehverbot verhängt, welches besagte, dass ab 18 Uhr bis 6 Uhr für die Deutschen die Sperrstunde galt und sie ihre Häuser nicht mehr verlassen durften. Diese Zeitspanne wurde jedoch bald immer weiter gelockert. (vgl. Blum 2017 in Gilhaus/ Neuwöhner (Hrsg.): S.11-14; vgl. Ahrens 2011: S. 72)

Auch wenn die britische Besatzung, wie bereits auf Seite zwei beschrieben, als eher kooperative und tolerante Besatzung galt, gab es auch hier Willkür und Übergriffe durch britische Soldaten. Es wurde geplündert und geraubt. Vereinzelt fanden auch Vergewaltigungen deutscher Frauen

statt. Diese Taten geschahen allerdings vorwiegend in den Anfangsmonaten der Besatzung und wurden zunehmend weniger. Dazu kam, dass zur Unterbringung und Stationierung der Soldaten Unterkünfte gebraucht wurden. Um dies zu gewährleisten, wurden viele Wohnhäuser deutscher Familien beschlagnahmt. Nicht allein deswegen sahen einige Deutsche die britischen Besatzer zunächst eher als Feinde, nicht etwa als Befreier. Dies hing allerdings auch sehr von der persönlichen Einstellung der Deutschen ab. (vgl. Blum 2017 in Gilhaus/Neuwöhner (Hrsg.): S.12, 15; vgl. Ahrens 2011: S. 76)

Außerdem wurde stark darauf geachtet, dass die britischen Soldaten und die deutsche Bevölkerung möglichst wenig oder keinen sozialen Kontakt hatten. Mit dem Fraternalisierungsverbot, welches besagte, dass die Soldaten angehalten waren, keinerlei persönlichen Kontakt zu Deutschen zu knüpfen, wurde dies unterstützt. Auch wenn dieses Verbot bereits im Herbst 1945 wieder aufgehoben wurde, da es sich als nicht durchsetzbar erwies, blieb der Kontakt zwischen Briten und Deutschen nicht gerne gesehen. Durch ständige Versetzung der stationierten Soldaten versuchte das Militär, Freundschaften oder gar Beziehungen zwischen jungen britischen Soldaten und Deutschen zu verhindern. Dass Briten und Deutsche Kontakt knüpften, konnte allerdings nicht komplett verhindert werden. Im Gegenteil, die täglichen Begegnungen halfen dabei, Vorurteile abzubauen, und so lernte man sich mit der Zeit immer besser kennen. Vor allem Kneipen und Tanzlokale wurden zu häufigen Treffpunkten und Kontaktmöglichkeiten zwischen den Deutschen und den Briten. (vgl. Blum 2017 in Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.): S. 12- 15; vgl. Ahrens 2011: S. 69-72, vgl. Kühl 2015: o.S.)

Es blieb nicht aus, dass sich neben Freundschaften natürlich auch Liebesbeziehungen, meist zwischen den jungen Soldaten und jungen deutschen Frauen, entwickelten. Dies war allerdings nicht nur beim Militär nicht gerne gesehen. Auch in der Bevölkerung gab es einige Gegner solcher Beziehungen. Wie viele Beziehungen es wirklich in der Besatzungszeit zwischen Briten und Deutschen gab, lässt sich natürlich nicht ermitteln. Es geht aber hervor, dass allein in Hamburg zwischen 1946 und 1950 circa 760 sogenannte „Besatzungskinder“, also Kinder einer deutschen Frau und eines britischen Soldaten, geboren wurden. Dabei ist zu beachten, dass es sich nicht ausschließlich um Liebesbeziehungen handelte. Da die britischen Soldaten besser versorgt waren, sah manch eine Frau ihre Chance, an Nahrung zu kommen, darin, sich mit einem britischen Soldaten einzulassen und sich anzubieten. Diese „Hungerprostitutionen“ kamen häufig vor, da in der Zeit zwischen 1946 und 1947, vor allem in den Städten, akuter Nahrungsmangel herrschte.

(vgl. Ahrens 2011: S. 76; vgl. Blum 2017 in Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.): S. 18/19, vgl. Kühl 2015: o.S.)

Ab 1946 war es den britischen Soldaten dann erlaubt, Deutsche zu heiraten. Die erste offizielle Hochzeit zwischen einem Militärangehörigen und einer Deutschen fand 1947 statt. Hochzeiten trafen allerdings, wie auch die Beziehungen, auf Widerspruch. Auch wenn sich dieser Widerspruch immer weiter reduzierte, mussten die Paare häufig mit Unverständnis und Vorurteilen kämpfen. Dies nicht nur in der Bevölkerung, auch das Militär und manchmal die eigenen Familien waren gegenüber einer Hochzeit oder Beziehungen zwischen britischen Soldaten und Deutschen oft sehr negativ eingestellt. Das Militär reagierte auf einen Antrag für eine Heiratserlaubnis oft sehr primitiv. Der jeweilige Soldat wurde versetzt und man hoffte, dass sich die Liebe wieder „auflöste“. Zwischen 1947 und 1950 sollen ca. 10.000 deutsche Frauen (sogenannte „war brides“) englische Männer geheiratet haben und nach England emigriert sein. (vgl. Blum 2017 in Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.): S. 18/19; vgl. Knowles 2017: S. 168)

9. Methode Interview

Bereits nach den ersten Recherchen fiel auf, dass die Literatur über die britische Besatzungszone relativ wenig über die persönlichen Beziehungen oder das Zusammenleben zwischen Briten und Deutschen in dieser Zeit berichtet. Um noch mehr und genauere aber vor allem auch persönlichere Einblicke in die Zeit zu gewinnen, wurden daher zusätzlich Interviews mit Zeitzeugen geführt. Aus den vielfältigen Interviewmethoden, die es gibt, wurde hierfür die Methode eines teilstrukturierten Interviews mithilfe eines zuvor entwickelten Leitfadens (siehe Anhang) gewählt. So war es möglich, mit jedem einzelnen Zeitzeugen ein sehr freies und individuelles Interview zu führen, was wichtig ist, da so jeder Zeitzeuge seine eigenen Erlebnisse frei darstellen konnte. Die Interviews sind durch den Interviewleitfaden allerdings trotzdem gegliedert und aspektorientiert abgelaufen. Der genutzte Leitfaden wurde auf Grundlage der zuvor bearbeiteten Literatur entwickelt. Es wurden also Fragen eingegliedert, die bei der Quellenanalyse offen geblieben sind, die bei der Quellenanalyse aufgekommen sind, oder die in der Literatur berichtete Fakten noch durch persönliche Erinnerungen hinterlegen sollten. Der Leitfaden beginnt mit einer einleitenden, offenen Frage, sodass der Zeitzeuge und seine Hintergründe zunächst einmal „vorgestellt“ werden. Danach folgen Überthemen, bei denen teilweise ausformulierte Fragen oder nur Stichpunkte aufgelistet sind. Außerdem sind diese Überthemen in einer Reihenfolge aufgelistet, bei der vermutet wurde, dass das Interview so oder ungefähr so ablaufen wird. Sie sind zeitlich und

themenorientiert angeordnet. So wurde, nach der offenen Eingangsfrage, nach Gefühlen und Einstellungen gefragt, mit denen man den Briten begegnet ist. In diesem Überthema sollte herauskommen, ob man die Briten direkt nach dem Krieg eher als Feind oder doch als Befreier sah und wie die Situation insgesamt ablief. Das dritte Überthema befasst sich mit einem konkreteren Thema, dem Fraternalisierungsverbot. Hier wurden drei konkrete Fragen formuliert, die, wenn möglich, im Laufe des Interviews geklärt werden sollten. Nach diesem konkreten Thema folgt ein sehr individuelles. Es wurde nach Begegnungsmöglichkeiten gefragt, um herauszufinden, an welchen Stellen man damals Kontakt hatte, ob dieser Kontakt gesucht wurde und von wem. Als viertes Überthema folgen die Konflikte, bei dem eine konkrete Frage gestellt wurde. Das fünfte Überthema ist das breiteste und ausführlichste der insgesamt sieben. Es befasst sich mit Beziehungen und Freundschaften zwischen britischen Soldaten und Deutschen. Dabei wurden zunächst allgemeinere und dann immer konkreter werdende Fragen formuliert. Das sechste Thema ist ein sehr einfaches und konkretes Thema, die Sprache. Am Ende des Interviews sollte dann noch die Frage gestellt werden, ob es noch etwas gibt, was die befragte Person sagen möchte, um sicherzugehen, dass alle aus ihrer Sicht wichtigen Geschehnisse und Zusammenhänge angesprochen wurden.

Der entwickelte Leitfaden diente allerdings nur der Orientierung im Interview. Die Reihenfolge wurde nicht immer genau eingehalten (was sowieso nicht unbedingt vorgesehen war) und die Ausformulierung der im Interview gestellten Fragen kam sehr auf den Kontext des Erzählten an. (vgl. Misoch 2015: S. 65-72; vgl. Mayer 2013: S. 35-47)

Bei allen Interviews wurde außerdem darauf geachtet, dass sie in einer für den Zeitzeugen gewohnten Umgebung stattfanden. Zwei der geführten Interviews wurden von einem Interviewpartner gehalten, da es, in der gegebenen Zeitspanne, nicht möglich war, die Zeitzeugen persönlich zu besuchen. Der Interviewpartner wurde vorher in das Thema eingeführt und der Leitfaden, anhand dessen er das Interview führen sollte, wurde ihm detailliert vorgestellt. Alle Interviews wurden währenddessen aufgenommen und sind im Anhang in einer Audioaufnahme verfügbar.

Um an verschiedene Zeitzeugen zu gelangen, wurde das Thema der Arbeit im Bekanntenkreis erläutert und nach Zeitzeugen geforscht. Außerdem wurden die Deutsch-Britische Gesellschaft, verschiedene Gemeindefrchive, und ein Museum, das aktuell eine Ausstellung zu einem ähnlichen Thema zeigt, kontaktiert. Einige Zeitzeugen konnten so gefunden werden. Andere wurden von den bereits gefundenen Zeitzeugen weitervermittelt. Zeitzeugen zu finden, die noch etwas

zu der Zeit der Besatzung sagen können, erwies sich allerdings als sehr schwierig. Einerseits gibt es nicht mehr so viele Personen, die diese Zeit noch aktiv miterlebt haben, andererseits sind viele der noch lebenden Zeitzeugen bereits nicht mehr in der Lage, sich genau an die Zeit zu erinnern, geschweige denn ein Interview zu führen. Trotzdem wurden schließlich insgesamt fünf Zeitzeugen gefunden.

10. Auswertung der Interviews

Bei der Auswertung der Interviews ist zu beachten, dass die Zeitzeugen alle ihre eigenen und persönlichen Eindrücke schildern. Außerdem waren die jeweiligen Personen in der unmittelbaren Nachkriegszeit unterschiedlich alt oder sie erzählen von teilweise unterschiedlichen Zeiträumen. Dazu kommt, dass lediglich deutsche Frauen interviewt wurden, jedoch keine britischen oder deutschen Männer. Es konnte nur ein deutscher Mann für ein Interview gewonnen werden. Es stellte sich aber heraus, dass er aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage war, ein Interview zu führen. Um die Zeit und die Beziehungen zwischen britischen Soldaten und jungen Deutschen detailliert zu erforschen, müssten noch mehr Zeitzeugen gefunden werden, um ein breiteres Ergebnisfeld zu erlangen. Dies war für eine Arbeit von dieser Länge und Art nicht möglich und auch nicht vorgesehen. Dennoch ergibt sich aus der Interviewauswertung bereits ein guter Überblick.

Die Interviews sind nicht gekürzt oder geschnitten worden, um ihre Originalität und Aussagekraft zu bewahren. Außerdem wurden sie einzeln voneinander ausgewertet, da so die individuellen Aussagen und Empfindungen der jeweiligen Zeitzeugen besser dargestellt werden können. Die Interviewauswertungen laufen trotzdem in einer einheitlichen, dem Leitfaden angepassten Gliederung ab. Die Interviewaufnahmen wurden mehrfach angehört und es wurden dabei Notizen gemacht. Dann wurde für jedes Interview eine zusammenfassende, interpretierende Beschreibung angefertigt. Die Aufnahmen wurden also nicht verschriftlicht (transkribiert) und nicht mit inhaltsanalytischen Kategorien ausgewertet. Das wäre zeitlich zu aufwändig gewesen und die Auswertung wie oben beschrieben schien auch angemessener und besser geeignet zu sein.

10.1 Erstes Interview

Die erste Zeitzeugin, Frau G, ist 1923 geboren und war eine junge Frau, als die englischen Truppen im April 1945 in ihren Heimatort einmarschierten. Sie kann von der Beziehung und dem Zusam-

menleben zwischen britischen Soldaten und Deutschen sehr viel erzählen, weil sie die Zeit hautnah miterlebt hat und besonders weil Teile des Wohnhauses der Familie und des angegliederten Geschäftes von den Briten beschlagnahmt wurden und sie ein halbes Jahr mit britischen Soldaten unter einem Dach lebte.

Frau G beschreibt die anfängliche Zeit der Besatzung in ihrem Heimatort eher als chaotisch und nicht schön. Als die britischen Soldaten mit Panzern und Maschinengewehren einmarschiert seien, habe sie ein furchtbares Gefühl gehabt. Sie habe Angst gehabt, und keiner habe gewusst, was auf einen zukäme. Außerdem schildert sie Fälle von Plünderungen, bei denen britische Soldaten in der Anfangszeit Geschäfte und Wohnungen betreten und alles mitgenommen hätten, was sie brauchten. Dazu sei gekommen, dass ehemalige russische Kriegsgefangene nach Kriegsende ihre neu gewonnene Freiheit ausgenutzt hätten, die britischen Soldaten sie aber nicht von Vergewaltigungen, Plünderungen oder Randalen abgehalten hätten. Diese Zeit unmittelbar nach dem Einmarsch beschreibt die Zeitzeugin an einer Stelle mit den Worten: „Die haben uns gezeigt, wer der Sieger ist“. Auf dem Schreibtisch des zuständigen Majors habe ein Schild mit der Aufschrift „Ich hasse alle Deutschen“ gestanden und dieser habe sie geohrfeigt, als sie ein Anliegen vorbringen wollen.

Mit einem Wechsel des für den Ort zuständigen Majors hätten sich die Zustände allerdings schnell geändert und verbessert. Mit diesem Wechsel und den damit einhergehenden anderen Umgangsformen wechselte auch ihr Bild und ihre Einstellung gegenüber den britischen Soldaten. Innerhalb von Monaten seien die britischen Soldaten vom Feind zum Freund geworden. Frau G beschreibt die Situation innerhalb des Wohnhauses und das Zusammenleben ihrer Familie mit den Briten als problemfrei und das Verhältnis als eher freundschaftlich. Den Kontakt habe man untereinander jedoch, nach Abzug der britischen Arme, nicht mehr gehalten. Es habe sogar ehemalige deutsche Soldaten gegeben, die friedlich und freundschaftlich mit den Briten umgegangen seien und sogar mit ihnen gefeiert und getanzt hätten. Solch eine positive Einstellung zu den Briten sei allerdings nicht bei allen Deutschen zu finden gewesen. Viele, vermehrt ältere Menschen oder Menschen, die Verwandte im Krieg verloren hätten, hätten immer noch Rachegeanken und Hass gegen die britischen Soldaten gehabt.

Begegnet sei man sich aber trotzdem und besonders die Jüngeren seien froh gewesen, dass sie Dinge, die im Krieg nicht möglich waren, wie zum Beispiel tanzen gehen, jetzt hätten ausüben können. So sei vor allem Kontakt zwischen jungen Frauen und britischen Soldaten entstanden.

Man sei zusammen tanzen gegangen und habe sich so immer besser kennengelernt. Kontaktmöglichkeiten bestanden also hauptsächlich darin, zusammen zu feiern und Spaß zu haben. Außer ein paar kleinen Handgreiflichkeiten habe es dabei keine größeren Konflikte zwischen Deutschen und Briten gegeben. Durch diese Kontaktmöglichkeiten und das bessere Kennenlernen sei es natürlich auch zu Beziehungen zwischen britischen Soldaten und jungen deutschen Frauen gekommen. Längere Beziehungen seien allerdings durch die ständige Versetzung der britischen Soldaten beinahe nicht möglich gewesen. Außerdem hätten die britischen Soldaten dies gar nicht gewollt. Trotzdem seien aber viele uneheliche Kinder von einem britischen Vater und einer deutschen Mutter entstanden. Dass ein deutsch-britisches Paar wirklich geheiratet habe war Frau G nur an einem Beispiel bekannt. Eine Heirat sei eher die Ausnahme gewesen. Beziehungen zwischen britischen Soldaten und jungen Deutschen seien außerdem von der Familie und der Bevölkerung zwar toleriert aber immer noch nicht wirklich akzeptiert worden. Trotzdem sei eine Beziehung mit einem britischen Soldaten eigentlich vorteilhaft gewesen, da man so zum Beispiel an mehr Nahrung oder bessere Kleidung gekommen sei. Aus diesem Grund sei es auch zu den sogenannten „Hungerprostitutionen“ gekommen. Deutsche Frauen hätten „ihre Chance genutzt“, aber das sei wohl eher in den Städten gewesen, wo mehr Hunger herrschte.

Um sich mit den Briten zu verständigen, habe man sein Schulenglisch anwenden müssen, da nur manche britische Soldaten Deutsch sprechen konnten. Doch laut Frau G hätten manche britische Soldaten auch gar kein Deutsch lernen wollen. (siehe Anhang Interview 1)

10.2 Zweites Interview

Die zweite Zeitzeugin, Frau M, wurde 1937 geboren und war noch ein Kind, als die Briten ihre Heimatstadt Oldenburg besetzten. Trotzdem hat sie gute Erinnerungen an die Zeit und stand besonders durch ihre Eltern, die sich mit britischen Offizieren anfreundeten, mit den Briten in Kontakt.

Frau M beschreibt die gesamte Zeit der Besatzung, die sie miterlebt hat, und das Zusammenleben zwischen Deutschen und Briten als sehr friedlich und harmonisch. Sie und ihre Geschwister hätten keine Angst vor den britischen Soldaten gehabt und auch ihre Eltern seien sehr offen gegenüber britischen Militärangehörigen gewesen. Es geht aus dem Interview allerdings hervor, dass Frau M und ihre Schwester bei einer Hausdurchsuchung durch britische Soldaten, die allerdings sehr friedlich verlief, zunächst eingeschüchtert waren und weinten. Dies könnte jedoch daran

gelegen haben, dass die beiden noch sehr jung waren, und ist daher nicht von größerer Bedeutung. Die britischen Soldaten seien immer, auch zu den Kindern, sehr nett und fürsorglich gewesen. So erzählt Frau M von einem Offizier, der sich um sie und ihre Geschwister gekümmert habe, als sie krank waren. Außerdem waren die Eltern von Frau M durch ihre Arbeit gut mit britischen Offizieren befreundet. Zusammen mit den britischen Freunden hätten die Eltern immer „viel“ und „wild“ gefeiert. Außerdem seien einige deutsche Familien mit britischen Soldaten oder Offizieren befreundet gewesen. Allerdings sei es dabei so gewesen, dass die Offiziere eher Kontakt zu den höheren gesellschaftlichen Schichten gesucht hätten und die einfachen Soldaten etwas mit der übrigen Bevölkerung unternommen hätten. Solche Freundschaften hätten einem außerdem gewisse Vorteile verschafft. Frau M berichtet beispielsweise davon, wie ein Offizier ihre Familie mit Nahrung versorgt hat und den Kindern Süßigkeiten wie Schokolade mitgebracht hätte. Insgesamt habe es keine Konflikte zwischen Briten und Deutschen gegeben.

Trotz dieser anscheinend sehr offenen und freundschaftlichen Basis seien deutsch-britische Paare auf Seiten der deutschen Bevölkerung nicht gerne gesehen worden. Dennoch sei es dazu gekommen, dass junge deutsche Frauen mit britischen Soldaten ausgegangen seien. So ging man beispielsweise zusammen tanzen oder ins Kino. Laut Frau M suchten dabei eher die Briten den Kontakt zu den Deutschen, es sei aber auch dazu gekommen, dass junge deutsche Frauen sich extra mit britischen Soldaten anfreundeten, um die oben genannten Vorteile ausnutzen zu können. Wirklich feste Beziehungen zwischen britischen Soldaten und deutschen Frauen aus der Zeit sind der Zeitzeugin nur zwei bekannt.

Um sich zu verständigen, habe man manchmal einen Dolmetscher gebraucht, da die meisten Deutschen kein Englisch sprechen konnten. Die Briten hätten anfangs gar kein Deutsch sprechen können. Manche hätten dies allerdings nach einiger Zeit etwas gelernt. (siehe Anhang Interview 2)

10.3 Drittes Interview

Das dritte Interview wurde nicht direkt mit einem Zeitzeugen geführt, sondern mit einem „Besatzungskind“. Frau H wurde 1949 in London geboren. Ihre Mutter war Deutsche und ihr Vater ein britischer Soldat. Ihre Eltern lernten sich 1946 in Oldenburg, wo der Vater stationiert war, kennen. Sie zogen 1948 nach London und heirateten dort. Ihre beiden Töchter wurden ebenfalls

in England geboren. Durch zahlreiche Erzählungen ihrer Eltern kann Frau H einiges über die Besatzungszeit, über die Probleme oder Vorteile, die ihre Eltern durch ihre Beziehung hatten, berichten.

Laut Frau H haben sich ihre Eltern an ihrem Arbeitsplatz kennengelernt. Nach einiger Zeit seien sie zusammen ausgegangen. Ihr Vater sei sofort von der Familie mütterlicherseits akzeptiert worden und sei sogar sehr beliebt gewesen, da die Familie durch ihn gewisse Vorteile genossen habe. Er habe die gesamte Familie mit Nahrung versorgt und „viel rangeschafft“. Außer den eigenen Eltern war Frau H nur ein anderes deutsch-britisches Paar bekannt. Bei diesem Paar sei der Mann allerdings kein Soldat in der Besatzungszone gewesen, sondern er sei bei der britischen Marine stationiert gewesen. (siehe Anhang Interview 3)

10.4 Viertes Interview

Die vierte Zeitzeugin, Frau W, wurde 1935 in Schlesien geboren. Nachdem ihre Familie aus Schlesien vertrieben wurde, wuchs sie im Sauerland auf. Sie war beim Einmarsch der britischen Truppen also ebenfalls noch sehr jung und erzählt daher nicht von der direkten Nachkriegszeit, sondern von den 1950er Jahren. Sie hatte besonderen Kontakt zu den Briten, da sie als junge Frau in einem Kurhaus für britische Militärangehörige und deren Familien in der Küche und in der Bedienung arbeitete. Außerdem war sie einige Zeit eng mit einem britischen Soldaten befreundet.

Frau W beschreibt die Zeit mit den britischen Soldaten als eine sehr schöne und lustige Zeit. Man habe die Briten keinesfalls als Feind gesehen und auch die ältere Bevölkerung habe keinerlei Abneigung oder Hass gegen die Soldaten gezeigt. Man sei sogar froh gewesen, in der britischen Besatzungszone zu leben, da die Briten ein freundlicheres Bild als die anderen Siegermächte abgaben. Das gesamte Zusammenleben zwischen Briten und Deutschen sei sehr locker und harmonisch abgelaufen.

Begegnet sei man sich an vielen Stellen. In Kneipen, Cafés, beim Schwimmen oder auf dem Skihang habe man sich oft getroffen und miteinander gesprochen, getanzt und Kontakt aufgebaut. Dabei suchten besonders die britischen Soldaten den Kontakt zu den Deutschen. So habe man sich angefreundet und es habe viele junge deutsche Frauen gegeben, die mit britischen Soldaten ausgegangen seien. Konflikte wie Kneipenschlägereien habe es vielleicht gelegentlich gegeben, aber nicht aus dem Grund, dass der eine Besatzer und der andere Besetzter war. Viele Freund-

schaften hätten sogar sehr lange gehalten, obwohl die britischen Soldaten ständig versetzt worden seien. Über Briefe habe man noch lange versucht, den Kontakt zu seinen britischen Freunden zu halten. Es gab allerdings auch viele eher kürzere „Liebschaften“ zwischen britischen Soldaten und jungen deutschen Frauen. Frau W sagt hier, es sei manchen deutschen Frauen egal gewesen, mit welcher Person sie ausgingen, es sei nur wichtig gewesen, dass er Brite war, da sie so Vorzüge genießen konnten. Die Reaktion der Gesellschaft und der Familie fiel hier laut Frau W ganz normal aus. Keiner habe einen Unterschied zwischen Briten oder Deutschen gemacht. Allerdings hätten manche britische Soldaten den deutschen Frauen hierbei verschwiegen, dass sie bereits mit einer Frau in England verlobt oder verheiratet sind.

Vorfälle wie „Hungerprostitutionen“ sind Frau W nicht bekannt. Dies kann allerdings auch daran liegen, dass sie nicht von der direkten Nachkriegszeit berichtet, sondern die Zustände sich bereits verbessert haben.

Mit der Kommunikation habe es keine Probleme gegeben, sagt Frau W. Manche britische Soldaten hätten Deutsch sprechen können und man selbst habe sein Schulenglisch angewendet. Notfalls habe man sich mit „Händen und Füßen“ verständigt. (siehe Anhang Interview 4)

10.5 Fünftes Interview

Die fünfte Zeitzeugin, Frau S, wurde 1939 ebenfalls in Schlesien geboren und kam durch die Vertreibung mit ihren Eltern und Geschwistern in das Sauerland. Sie erzählt daher auch eher von den 1950er Jahren, als sie eine junge Frau war.

Nach Frau S sah man die britischen Soldaten als „ganz normal“ aber keinesfalls als Feind. Man sei sogar durchaus froh gewesen, in der britischen Besatzungszone zu wohnen, da gesagt wurde, dass andere Siegermächte härter und brutaler in ihren Besatzungsgebieten durchgegriffen hätten. Wirkliche enge Freunde hatte Frau S unter den britischen Soldaten aber keine. Manchmal habe man sich durch die Arbeit etwas kennengelernt oder man sei zusammen in Cafés und Kneipen gegangen. Dort habe man sich etwas erzählt und zusammen getanzt, was immer sehr lustig und harmonisch verlaufen sei. Von Kneipenschlägereien oder anderem hat Frau S nichts mitbekommen.

Beziehungen zwischen britischen Soldaten und jungen deutschen Frauen habe es ebenfalls gegeben. Solche Beziehungen seien sogar von der Familie und der Bevölkerung gern gesehen wor-

den, da man sich viel von einer Beziehung mit einem britischen Soldaten versprochen habe. Manche junge Frauen hätten sogar unbedingt einen Engländer als Freund oder als Ehemann haben wollen, da das Leben in England vielen als besser erschienen sei. Eine feste Beziehung zu führen sei allerdings schwer gewesen, da die britischen Soldaten ständig versetzt wurden. Vier Ehen zwischen einem britischen Soldaten und einer deutschen Frau, die aus der Zeit der Besatzung oder den späteren 50er Jahren stammen, sind Frau S bekannt.

Frau S erzählt außerdem, dass es mit der Kommunikation keinerlei Probleme gab. Manche Soldaten hätten etwas Deutsch sprechen können und viele Deutsche etwas Englisch. So habe man es geschafft, sich untereinander zu verständigen. (siehe Anhang Interview 5)

11. Fazit

Zur Untersuchung der Besatzungszeit in der Stadt Oldenburg lässt sich festhalten, dass die britische Besatzungszeit eine durchaus prägende Zeit für die Stadt Oldenburg war. Die Besatzung der Briten war zudem wichtig für die Stadt, um einen Neuanfang nach Ende des NS-Regimes in die Wege zu leiten. Die britische Besatzungsmacht war maßgeblich an der Entnazifizierung der Stadt beteiligt und brachte demokratische Strukturen zurück. Die Auswirkungen der britischen Besatzung stellen sicher einen wichtigen Faktor für die Entwicklung der Stadt dar. Oldenburg ist trotz einschlägiger nationalsozialistischer Vergangenheit heute eine funktionierende Demokratie. Oldenburg steht heute als Stadt mit zunehmenden Bevölkerungszahlen mit einer vielversprechenden Zukunft da. Dabei werden die alten Liegenschaften (siehe Kaserne Donnerschwee) gerne für die städtebauliche Entwicklung genutzt.

Die Besatzungszeit gerät jedoch in Vergessenheit, da auch die im Stadtbild erkennbaren Spuren nach und nach verschwinden. Alte Bausubstanz wird größtenteils durch Neubauten ersetzt und mit den Gebäuden verschwindet meistens auch die Erinnerung an ihre Geschichte. Die Spuren, die die Besatzungszeit hinterlassen hat, sind nicht sehr zahlreich. Zudem sind diese nicht immer offensichtlich. Die relativ geringe Anzahl an neu errichteten Gebäuden durch die Briten lässt sich dadurch erklären, dass Oldenburg bei Einmarsch der Briten bereits eine gute militärische Infrastruktur besaß und die Besatzungsmacht diese nutzen konnte. Außerdem waren diese militärischen Einrichtungen sowie fast das gesamte Stadtbild im Krieg unzerstört geblieben, sodass die britische Besatzungsmacht nur wenig neue Gebäude erbauen musste, um sich zu organisieren. Es mangelte lediglich an Wohnraum, weshalb die (teilweise heute noch erhaltenen) britischen Wohnsiedlungen entstanden. Außerdem hielten sich die Briten vergleichsweise kurz in

der Stadt auf, so wurden weniger tiefe und zahlreiche Spuren der Besatzung hinterlassen als zum Beispiel in Westfalen.

Ein weiterer Aspekt, warum die Besatzungszeit und ihre Hinterlassenschaften weiter in Vergessenheit geraten, ist das Problem der Überbringung. Viele Erinnerungen werden mündlich weitergegeben und die Generation, die die Besatzungszeit aktiv miterlebte, ist heute meist über 80 Jahre alt. Viele Zeitzeugen sind bereits verstorben. Zudem gibt es keine offensichtliche oder aktive Erinnerungskultur für die Besatzungszeit. Es gibt beispielsweise kein Denkmal in der Stadt. Der Umfang der Berichterstattung in der stadthistorischen Abteilung des Stadtmuseums Oldenburg kann nicht beurteilt werden, da sich diese zurzeit im Umbau befindet. Nach Auskunft mehrerer Angestellter des Museums bezieht sich diese Ausstellung jedoch mehr auf die historische städtebauliche Entwicklung der Stadt im Mittelalter bis zur Neuzeit und genaue Schilderungen der britischen Besatzung nach dem Zweiten Weltkrieg sind dort nicht zu finden.

Die Besatzungszeit sollte nicht in Vergessenheit geraten, sie hatte durchaus einen Einfluss darauf, dass Oldenburg zu der Stadt geworden ist, die sie heute ist. Durch das schnelle Agieren der britischen Besatzung konnten viele anstehende Probleme wie die Nahrungsmittelknappheit oder Wohnungsnot gelöst werden. Damit wurde eine Grundlage für eine gute Entwicklung der Stadt gebildet. Daher sollte dieser Teil der Oldenburger Stadtgeschichte der Bevölkerung auch in Zukunft noch gegenwärtig sein. Um dies zu gewährleisten, müsste in der Stadt mehr für die Erinnerung getan werden. Es sollte bedacht werden, dass selbst der Zweite Weltkrieg immer noch nicht vollständig aufgearbeitet wurde beziehungsweise ebenfalls in Vergessenheit gerät. Die Erinnerungskultur der Besatzungszeit sollte nicht über die des Weltkrieges gestellt werden. Die Nachkriegs- beziehungsweise Besatzungszeit gehört jedoch zu der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg dazu. Deshalb wäre eine offensivere Erinnerung in der Stadt wünschenswert. Dazu wären verschiedene Projekte denkbar. Es könnte zum Beispiel ein „britischer Stadtrundgang“ in der Stadt entwickelt werden, welcher an die Orte führt, wo früher „britisches Treiben“ herrschte. Außerdem wäre eine zusammenfassende Ausstellung mit genauen Details und zum Ablauf der Besatzung eine Idee zur Aufrechterhaltung der Erinnerung. Eine solche Ausstellung könnte an einem Ort mit britischer Vorgeschichte Platz finden, beispielsweise in der IGS Flötenteich oder im Globe-Theater.

Die Erhaltung und „Wiederbelebung“ des Globe-Theaters ist ein erster Schritt in Richtung einer bleibenden Erinnerung beziehungsweise eines Denkmals an die Besatzungszeit. Dieses Stück britische Kultur ist eine gute Möglichkeit, die Erinnerung lebendig zu erhalten. Zudem wird der interessierten Bevölkerung die Chance geboten, sich über die britische Besatzung in Oldenburg zu informieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Aufarbeitung der britischen Besatzung in der Stadt keineswegs abgeschlossen ist. Die Stadtbevölkerung ist jedoch empfänglich für Erinnerungen an diese Zeit. Es wäre wünschenswert, dass der britischen Besatzungszeit in Oldenburg in Zukunft noch einmal mehr Beachtung geschenkt wird.

Zu der Fragestellung, inwiefern sich die deutsche Bevölkerung und britische Militärangehörige auf der persönlichen Ebene begegnet sind, und ob es private Freundschaften und Beziehungen zwischen ihnen gab, ist nach der Auswertung der Interviews und der Literatur klar geworden, dass die britische Besatzungsmacht eine, im Vergleich zu den anderen Besatzungsmächten, eher kooperative und friedliche Besatzungsmacht war. Dennoch waren die Verhältnisse zwischen den Deutschen und den Briten zunächst eher angespannt, da eine große Ungewissheit auf Seiten beider herrschte. Außerdem kam es in seltenen Fällen zu Übergriffen und Willkür durch britische Soldaten. Diese Ungewissheit oder auch Vorurteile lösten sich allerdings mit zunehmendem Kontakt zwischen den meist jungen Deutschen und den britischen Soldaten erstaunlich schnell. Dabei ging die Annäherung den Zeitzeugen zufolge von der britischen Seite aus. Verbote wie das Fraternierungsverbot wurden von der jungen deutschen Bevölkerung und den jungen britischen Soldaten dabei meistens nicht eingehalten. Besonders junge Mädchen wurden oft von britischen Soldaten ausgeführt und gingen mit den Soldaten in Kneipen und Cafés. Zudem traten britische Soldaten und Deutsche auch im Alltag oder bei Freizeitaktivitäten in Kontakt. Konflikte waren dabei eher die Ausnahme. Ganz im Gegenteil, viele Deutsche freundeten sich während der Zeit mit britischen Militärangehörigen an. Es entstanden feste Freundschaften aber auch viele Beziehungen zwischen jungen deutschen Frauen und jungen britischen Soldaten. Dies lag einerseits an der Offenheit der Briten, andererseits an der Fürsorglichkeit und den Vorteilen, die es brachte, mit einem britischen Offizier oder Soldaten befreundet zu sein. Da die britischen Militärangehörigen immer gut versorgt und insgesamt besser ausgestattet waren als die Deutschen, profitierten viele von der Freundschaft mit einem Briten. Deutsch-britische

Freundschaften oder Beziehungen waren somit nicht selten und wurden weitestgehend von der Bevölkerung akzeptiert und toleriert. Dies zeugt davon, dass bei dem Großteil der deutschen Bevölkerung sich das Bild der britischen Besatzer in relativ kurzer Zeit vom vermeintlichen Feind zum Freund und Helfer wandelte. Dies war jedoch nicht bei allen der Fall, es gab auch Deutsche, die noch lange ein Feindbild und Rachedgedanken gegenüber den Briten hatten, oder die sich nie so recht mit der Besatzungsmacht anfreunden konnten. Manche Deutsche waren außerdem neidisch, da sie sahen, wie andere von der Freundschaft oder Beziehung zu einem Briten profitierten, und bauten so eine Abneigung gegenüber diesen Beziehungen auf. Insgesamt waren die Reaktionen, wie bereits erwähnt, allerdings meist positiv. Auch die Familien der deutsch-britischen Paare tolerierten die Beziehungen meistens oder waren sogar froh, dass ein guter Versorger für das deutsche Kind gefunden wurde. Eine langfristige Beziehung oder Heirat war jedoch selten, einerseits war es durch ständige Versetzung der britischen Soldaten nicht immer möglich oder schwierig, eine Beziehung zu erhalten, andererseits waren feste Beziehungen oft gar nicht Absicht der jungen Leute. Viele führten lediglich Liebschaften oder Romanzen, da einige britische Soldaten bereits mit einer englischen Frau verheiratet waren. Dies hielt einige allerdings nicht von einer kurzen Beziehung mit einer jungen deutschen Frau ab. Außerdem gab es deutsche Frauen, die lediglich den Nutzen der Versorgung in einer Beziehung mit einem britischen Soldaten sahen und sich daher auf eine Beziehung einließen. Dazu kam, dass sich in den direkten Nachkriegsjahren vereinzelt deutsche Frauen den britischen Soldaten sogar gegen Nahrung angeboten haben. Diese „Hungerprostitutionen“ kann man nicht zu den Beziehungen zwischen jungen deutschen Frauen und jungen britischen Soldaten zählen. Sie sollten allerdings trotzdem genannt werden, da auch dies zur Situation in der direkten Nachkriegszeit gehört.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die zunächst angespannte Situation zwischen den Deutschen und den britischen Besatzern schnell lockerte. Man lernte sich immer besser kennen und die meisten bauten Vorurteile und Feindbilder gegenüber dem anderen ab. Dies lag auch an bestehenden Gemeinsamkeiten, wie der Kultur zwischen Deutschland und Großbritannien. Das Zusammenleben zwischen Besatzern und Besetzten lief demnach im Laufe der Zeit immer harmonischer und friedvoller ab, sodass wenige Konflikte entstanden. Durch den täglichen Kontakt und Treffen zwischen den meist jungen Deutschen und jungen britischen Soldaten bei der Arbeit und in der Freizeit entstanden häufig Freundschaften. Diese Freundschaften wurden oft auch nach Abzug der Briten aus Deutschland noch weiter gepflegt und erhalten. Darüber hinaus entwickelten sich einige Beziehungen zwischen jungen deutsche Frauen und jungen

britischen Soldaten. Diese Beziehungen waren jedoch meist nur von kurzer Dauer. Ehen oder längere Liebesbeziehungen waren die Ausnahme. Insgesamt wurde die Zeit von einem Großteil der damals jungen deutschen Bevölkerung als eine sehr schöne und lustige Zeit empfunden, an die man sich gerne zurückerinnert.

11.1 Schlusswort

In Betrachtung der neu gewonnenen Erkenntnisse zur Besatzungszeit sowohl im Bereich der Stadt Oldenburg als auch im Bereich der persönlichen Begegnungen im Zuge der Besatzung lässt sich festhalten, dass es zu dieser Zeit noch sehr viel zu erforschen gibt. Es wurden erst wenige Zeitzeugen befragt, und auch in den Städten kann noch mehr nachgeforscht werden. Besonders die Befragung weiterer Zeitzeugen sollte jedoch im Laufe der nächsten Jahre erfolgen, da die Generation, die noch etwas zu der Zeit sagen kann, langsam verstirbt.

In einer längeren und vielfältigeren Arbeit könnte das Thema also noch detaillierter untersucht werden, indem weitere Recherchen unternommen werden.

12. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

Ahrens, Michael: Die Briten in Hamburg. Besatzerleben in Hamburg 1945-1958, 2. Korr. Aufl., München, Hamburg 2011.

Blum, Bettina: Die Ausstellung „Briten in Westfalen – the British in Westphalia 1945-2017“, in: Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.), Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945-2017, Paderborn 2017, S. 11-24.

Eckhardt, Albrecht: Das Land Oldenburg in der frühen Nachkriegszeit, in: Minke/ Kuroпка / Milde (Hrsg.), Fern vom Paradies – aber voller Hoffnung. Vertriebene werden neue Bürger im Oldenburger Land, Oldenburg 2009, S. 31-42.

Engelmann, Joachim: Lebensstation Kreyenbrück. Aus der Geschichte der Oldenburger Hindenburg-Kaserne, Oldenburg 1995.

Fritsch, Hans: Zeuge der Kapitulation und des kulturellen Neubeginns im Oldenburger Land 1945-1948, Oldenburg 1987.

Hoffmann, Peter: Kleine Geschichte Niedersachsens, Hannover 2006.

Knowles, Christopher: Winning the Peace. The British in Occupied Germany, 1945-1948, London 2017.

Koch, Fritz: Oldenburg 1945. Erinnerungen eines Bürgermeisters, Oldenburg 1984.

Küster, Thomas: Living with Herman – militärischer Dienst und ziviles Umfeld der britischen Soldaten in Westfalen, in: Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.), Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945-2017, Paderborn 2017, S. 107-120.

Mayer, Hans Otto: Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung, München 2013.

Misoch, Sabina: Qualitative Interviews, Berlin 2015.

Moors, Markus: Entnazifizierung und Internierung als Maßnahmen der „politischen Säuberung“ in der britischen Besatzungszone, in: Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.), Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945-2017, Paderborn 2017, S. 45-54.

Müller de Rot, Anke: Die Zwangseinquartierung 1947-1956. Erlebnisse einer Familie, die von der britischen Militärregierung aus ihrer Wohnung vertrieben wurde, Oldenburg 2009.

o.A.: Die Hindenburg-Kaserne und ihr Fernmeldebataillon 11. Ein Stück Oldenburger Garnisonsgeschichte, Oldenburg 1994.

Pleitner, Berit: Strukturwandel in Oldenburg nach 1945, in: Elerd/ Meyer/ Steinwascher (Hrsg.), Oldenburg. Stadtgeschichte in Bildern und Texten. Vom Heidenwall zur Wissenschaftsstadt, Oldenburg 2009, S.135-148.

Reichert, Olaf: Wir müssen doch in die Zukunft sehen. Die Entnazifizierung in der Stadt Oldenburg unter britischer Besatzungshoheit 1945-1947, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Oldenburg, Bd. 4, Oldenburg 1998, S.31-42.

Reinsch, Udo; Tresbach, Gerhard: Fliegen auf der Alexanderheide. Ein historisches Bilderbuch, 2. Aufl., Oldenburg 2008.

Stratmann, Wilhelm: Bad Oeynhausen/Bad Eilsen – Rheindalen – Bielefeld. Die Hauptquartiere der Rheinarmee 1945-2017, in: Gilhaus / Neuwöhner (Hrsg.), Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945-2017, Paderborn 2017, S. 25-44.

Internetquellen

Büttner, Andreas: Das Globe und seine Geschichte – Warum die Briten 1954 in Oldenburg ein Theater bauten, unter: <http://werkstatt-zukunft.org/index.php?id=2017%2F46-globe.php>, 2017 (Zugriff am 25.02.2018).

Fricke, Klaus: Sogar die blauen Türen sollen erhalten bleiben, unter: https://www.nwzonline.de/politik/niedersachsen/sogar-die-blauen-tueren-sollen-erhalten-bleiben_a_6,1,3465344940.html, 2005 (Zugriff am 22.02.2018).

Gloger, Susanne: Siedlung in Oldenburg-Ohmstede. Warum stehen diese Wohnungen leer?, unter: https://www.nwzonline.de/oldenburg/buerger-wundert_a_31,0,2725173757.html, 2016 (Zugriff am 22.02.2018).

Hasshold-Piezunka, Nicola: Sanierungskonzept und Sanierungsmaßnahmen für das GLOBE, unter: <https://www.globe-oldenburg.de/die-genossenschaft/was-wir-vorhaben/>, 2017 (Zugriff am 22.02.2018).

Kühl, Janine: Vom Feind zum Freund: Die Briten im Norden, unter: https://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/britenimnorden101_page-3.html, 2015 (Zugriff am 30.01.2018).

Wetzel, Juliane: Displaced Persons (DPs), unter: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Displaced_Persons_\(DPs\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Displaced_Persons_(DPs)), 2013 (Zugriff am 16.02.2018).

13. Erklärung



Neues Gymnasium Oldenburg

Hiermit versichern wir, dass wir die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Facharbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht haben.

Verwendete Informationen aus dem Internet sind vollständig im Ausdruck im Anhang beigefügt.

Oldenburg, den 03.03.2018

(Ort/ Datum)

Inga Sievers und Margarete Hinrichs

(Name in Maschinschrift)

(Unterschriften der beiden Verfasser)

14. Anhang

Mitschrift vom Gespräch mit Dettmar Koch, Leiter des Vereins „Jugendkulturarbeit e.V.“

Gespräch zwischen Dettmar Koch und Inga Sievers

- Donnerschweer Kaserne wurde von den Briten zur Unterbringung britischer Soldaten genutzt
- Auf dem Gelände befanden sich zudem Werkstätten und Garagen für LKWs
- Baulich haben die Briten die Kaserne nicht verändert, bis auf eine Baumaßnahme: eines der heute noch erhaltenen Offizierskasinos wurde im Krieg zerstört, jedoch von den Briten originalgetreu nach deutschem Plan wieder hergestellt
- Offiziere bewohnten ein luxuriöses Anwesen und lebten abgeschirmt vom restlichen Treiben der Kaserne
- In Donnerschwee stationierte Soldaten empfanden ihre Zeit in Oldenburg meist als sehr positiv
- Das Gelände beherbergt heute moderne Wohnungen, meist jedoch in original erhaltenen und denkmalgeschützten Gebäuden
- Nahe der Donnerschweer Kaserne erbaute die britische Militärregierung die Clausewitz-Kaserne zur Schaffung weiteren Wohnraums
- Typisch für die britische Bebauung sind die Reihenhäuser aus rotem Klinker
- Im Prinzip wurde das gesamte Gebiet zwischen der Kaserne Donnerschwee und Kaserne Ohm-
stede von den Briten vor allem zur Unterbringung der Familien der britischen Soldaten bebaut
- ➔ Grundrisse der Grundstücke lassen sich noch auf Luftbildaufnahmen der Stadt erkennen
- Die heutige IGS Flötenteich wurde von der britischen Militärregierung als Schule für englische Schüler erbaut, heute existiert von dem Originalgebäude lediglich ein Gebäudeflügel

- Bewusstsein über die Vergangenheit der Stadt wird immer weniger in der Oldenburger Bevölkerung, gerade die jüngere Bevölkerung weiß nur noch sehr wenig über die Stadtgeschichte
- (Ehemaliges Zwangsarbeiterlager Ohmstede ausschlaggebend für die heutige Rennplatzsiedlung, ein Teil lettischer Kultur wird immer noch erhalten)
- (Flötenteich wurde von Zwangsarbeitern ausgehoben, um die Umgehungsstraße zu bauen)
- Kaserne Kreyenbrück war damals noch gänzlich von der Stadt abgeschnitten- stand auf dem Land)

Fragen zur britischen Besatzung in Oldenburg:

1. Oldenburg wurde zunächst von Kanadiern befreit, doch die Stadt lag in der britischen Besatzungszone, gibt es einen genauen Zeitraum der Besatzung (1949-1957?) → Handlungen der britischen Militärregierung bereits ab 1945
2. Oldenburg hat eine lange Geschichte als Garnisonsstadt, das heißt in der Stadt waren zum Zeitpunkt des Einmarsches der Briten bereits viele militärische Einrichtungen. Meines Wissens nach, nutzen die Briten den Fliegerhorst (Ausbau zum Flugplatz), die Hindenburgkaserne (Durchgangs-Entlassungslager deutsche Soldaten) und die Kaserne Donnerschwee (eigene Unterbringung) → welche Gebäude wurden sonst noch von den Briten genutzt?
3. Im Zuge der Besatzung kam es auch zu einigen Konflikten – Zwangsvertreibungen durch die Militärregierung aufgrund von Wohnungsmangel- sind noch andere Konflikte bekannt (sexuelle Übergriffe durch Soldaten etc.)?
4. Es entstanden teilweise englische Siedlungen (Wohnraum für britische Soldaten & Familien) in Oldenburg ist das das Tommyviertel (Dietrichsfeld) und um die Kaserne Donnerschwee?
5. Die Briten erbauten sich im Sinne von „Home away from home“ das Globe-Theater, gibt es weitere britische Bauten, die an diese Zeit erinnern?
6. Meines Wissens gibt es kein offizielles Denkmal/Museum das an die Zeit erinnert (Aufarbeitung beginnt erst), ist ein solches Denkmal angemessen/notwendig?
7. Allgemein ist vielen die Besatzungszeit nicht mehr gegenwärtig, sollte in dieser Richtung mehr getan werden?
8. Mit einer Art Neueröffnung des Globe-Theaters wäre ein Schritt in diese Richtung getan, was wären weitere Möglichkeiten?
9. Hat sich die Besatzung in Oldenburg zu anderen Städten unterschieden?
10. War die britische Militärregierung wirklich die „freundlichste“ im Vergleich zu den anderen Alliierten?
11. Welche Spuren hat die Besatzung hinterlassen gibt es heute noch Auswirkungen in der Stadt?

Interviewleitfaden

1. Offene Eingangsfrage

Zu welchem Zeitraum können sie mir etwas erzählen?

Wie alt waren sie damals? Was haben sie damals gemacht? (beruflich/in Bezug auf das Interviewthema)

2. Gefühl/Einstellung

Wie sah man die Briten damals?

als Feind oder als Befreier?

→ Gefühl dem ehemaligen Feind gegenüberzustehen

→ Friedliche oder doch eher angespannte Situation

→ Unterschiede der Einstellung zwischen den Generationen

3. Das Fraternisierungsverbot

Wurde das Fraternisierungsverbot eingehalten?

Erzeugte das Verbot ein Gefühl von Unterlegenheit?

Warum denken sie wurde es nach kurzer Zeit doch wieder aufgehoben?

4. Begegnungsmöglichkeiten

Welche Begegnungsmöglichkeiten gab es?

Suchte man den Kontakt zu den Briten auf sozialer Ebene oder geschah dies eher zufällig?

→ Orte;

→ gemeinsame Interessen; Freizeitaktivitäten

Gab es eine „Seite“, die sich als erstes annäherte?

4.4 Konflikte

Es ist bekannt, dass es öfter zum Beispiel Kneipenschlägereien gab. Welche und wodurch entstanden Konflikte zwischen den Deutschen und den Briten?

5. Beziehungen/Freundschaften

Hatten sie zu dieser Zeit britische Freunde oder Bekannte?

Kannten sie in ihrem Bekanntenkreis ein deutsch-britisches Paar?

Welche Probleme/ Vorteile brachte eine Beziehung mit einem britischen Soldaten mit sich?

→ Reaktionen der Gesellschaft

→ Reaktionen der Familie

→ Hinsichtlich von Einkommen, Nahrung, andere Stellung

War eine langfristige Beziehung oder Freundschaft überhaupt möglich?

→ Ständige Versetzung der Briten

Falls möglich: haben sie den Kontakt zu den britischen Freunden gehalten?

Gab es auch „Beziehungen“ aus einem anderen Grund als Liebe?

→ „Hungerprostitution“

6. Die Sprache

Wie verständigte man sich?

Gab es Probleme mit der Kommunikation?

7. Gibt es sonst noch etwas, das Sie sagen möchten?

15. Digitaler Anhang

Text der Arbeit

Gespeicherte Internetquellen

Tonaufnahmen der Interviews

(Die Interviewaufnahmen sind ungekürzt, es sind in ihnen auch Namen und andere persönliche Daten enthalten. Die Interviewaufnahmen sind deshalb **vertraulich** zu behandeln.)

Erstes Interview

Zweites Interview

Drittes Interview

Viertes Interview

Fünftes Interview